

Das Erfolgsrezept

Autor(en): **Heisch, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **108 (1982)**

Heft 40

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-613825>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Erfolgsrezept

Bruno Wiesendanger hat es sich in den Kopf gesetzt, unbedingt Schriftsteller zu werden. Und zwar nicht irgendein gewöhnlicher Schreiberling für billiges Zeilenhonorar, sondern ein angesehener und geachteter Autor von Bestsellerromanen, versteht sich. Deshalb hat er bei mir um Rat nachgesucht, weil er meinte, aus den Fehlern anderer, die es zu nichts brachten, könne man immer am meisten lernen. Das hat mir natürlich sehr geschmeichelt, denn es ist schön, miterleben zu dürfen, wie der Nachwuchs unbeirrbar vorwärtstreibt.

«Um mit einer Buchveröffentlichung zum Erfolg zu gelangen, gibt es praktisch zwei Möglichkeiten», hob ich an, den angehenden Autor zu belehren. «Entweder man beschreibt ein an sich banales Ereignis, unter Weglassung der normalerweise üblichen Interpunktion, möglichst in Kleinschreibung und durchwegs im Konjunktiv, vielleicht mit vielen Fragezeichen versehen. Damit dokumentiert man seine stilistische Eigenwilligkeit, stösst auf einige Beachtung bei der Kritik, heimst sogar zwei, drei literarische Förderpreise ein – findet darüber hinaus jedoch kaum einen Leser, der die Geduld aufbrächte, das Werk zu Ende zu lesen. Der andere Weg ist der: Man nimmt eine nichtssagende Alltagsstory, mischt ein paar pikante Episoden aus dem High-life und der Agentenszene darunter, die man nicht näher zu kennen braucht – je weniger man darüber weiss, desto unbefangener lässt es sich fabulieren –, kleidet das Ganze in klare Hauptsätze mit maximal fünf Wörtern und erreicht damit eine weitaus höhere Auflage, wenn auch kaum mehr Leser.»

«Das verstehe ich nicht», hauchte Bruno Wiesendanger befremdet. «Sie wollen doch wohl nicht etwa behaupten, diese Bücher fänden keinen Absatz?»

«Oh, gewiss! Wenn sie hübsch eingebunden sind und der Prägeindruck des Buchrückens zur Farbe des Spannteppichs passt, machen sie sich sogar ausgesprochen gut in der Wohnwand aus Palisander. Solche Produkte sind denn auch mehr für die Innenarchitektur bestimmt. Eigentlich könnte man die Hälfte der Seiten ebensogut leer lassen, wenn man nicht ge-

wärtigen müsste, dass das beim Durchblättern auffällt. Das wäre allerdings ein Schönheitsfehler. Deshalb kann man den zweiten Teil eines Buches mit irgendeinem ausgemachten Blödsinn füllen. Man muss sich überhaupt von vornherein darüber im klaren sein, dass es sehr viel mehr schlechte Schreiber als gute Leser gibt. Und das ist ja auch verständlich, da Schreiben eine aktive, Lesen jedoch eine passive Tätigkeit ist, was in einer Zeit, da jedermann von Selbstentfaltung träumt, entsprechend zu Buche schlägt. Also, für welche der beiden skizzierten Richtungen wollen Sie sich nun entscheiden?»

Bruno Wiesendanger schien lange zu überlegen. Er kaute nachdenklich an den Fingernägeln und meinte schliesslich: «Ich weiss nicht recht. Würden Sie mir bitte zuerst einmal erklären, was das ist: ein Konjunktiv?»

«In diesem Falle dürfte die Wahl kaum schwerfallen. Sie sind nicht geschaffen für geschmäckerliche intellektuelle Spielereien. Wenden Sie sich daher beherzt der Trivilliteratur zu», riet ich, ohne zu zögern.

«Schön und gut, aber wie soll ich anfangen?»

«Anfangen! Da stimme ich Ihnen ausnahmsweise zu. Aller Anfang ist schwer. Am allerschwersten ist es jedoch, einen zündenden Titel zu finden, der von Beginn an die Aufmerksamkeit des in Frage kommenden Lesers auf sich lenkt. Das muss fetzen, dass die Schwarten krachen. Wie finden Sie zum Beispiel das: «Im Strudel der Leidenschaften», «Der kahle Mörder», «Auf dem Fleischmarkt der Lüste», «Jeder ist sich selbst der Nächste» oder, etwas poetischer ausgedrückt, «Seide, Sufi und Seligkeiten?»

«Das hört sich schon verdammt gut an. Aber was kommt danach?» meinte Bruno Wiesendanger ein wenig kleinlaut.

«Danach?» fragte ich ungehalten zurück. «Danach schreiben Sie gefälligst Ihr Buch! Sobald man erst einmal einen Titel gefunden hat, steht er gewissermassen als Leitmotiv über dem Handlungsgeschehen des Romans. Die Thematik ist vorgegeben; jetzt dürfen Sie sich etwas dazu einfallen lassen. Nehmen Sie eine ganz einfache Story, die Sie auf ein paar interessante Nebenschauplätze ausweiten kön-

nen. Ungefähr nach dem Muster: Der vorbestrafte Chauffeur eines dubiosen Geschäftemachers und Waffenschiebers liebt dessen Frau, die völlig ahnungslose Angelina. Sie schreibt ihm glühende Liebesbriefe, die der Chauffeur dazu benützt, den Gangsterboss zu erpressen. Nun kommt es ganz darauf an, so lange wie möglich offen zu lassen, wer bei diesem Duell den kürzeren zieht.»

«Was für eine Frage!» meinte Bruno Wiesendanger schnippisch. «Es dürfte wohl klar sein, dass der Gangsterboss am längeren Hebelarm sitzt.»

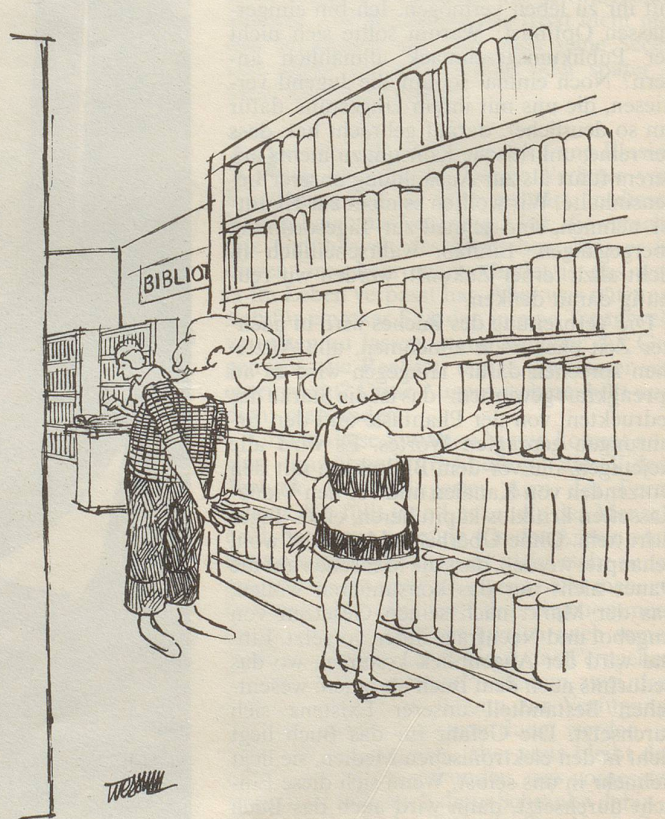
«Das mag im Leben durchaus zutreffen», erwiderte ich. «Für einen Roman wäre das allerdings eine Spur zu realistisch. Der Leser möchte nämlich Genugtuung dabei empfinden, wie der kleine den grossen Übeltäter zur Strecke bringt. Das geschickt einzufädeln, bleibt Ihrer Phantasie überlassen. Im Formalen gilt es besonders zu beachten, dass die

Sätze zwar klar und knapp sind, aber gleichwohl eine prickelnde Aggressivität und Erotik enthalten. Scheuen Sie keine Tabus. Also schreiben Sie beispielsweise: Nackt bis zur Hüfte lag Angelina auf dem weissen Laken. Ihr Körper war voll und schön. Die Brüste glichen den Knospen von Pfingstrosen. Um den Mund des Mannes, der auf ihrer Bettkante sass, spielte ein zufriedenes Lächeln. Er spürte den Colt in der Hosentasche, der sich hart und kalt in seine Schenkel grub. Die Falle war gestellt. Louis wird ihr nicht mehr entrinnen. Haben Sie mich verstanden?»

«Natürlich! Ich bin ja nicht blöd», erwiderte Bruno Wiesendanger beinahe beleidigt.

«Gut», sagte ich erleichtert. «Dann schreiben Sie vorerst einmal Ihren Roman und melden sich zu gegebener Zeit wieder bei mir. Alles weitere wird sich finden. Viel Glück!»

Nach einem halben Jahr sass mir Bruno Wiesendanger abermals gegenüber. Auf dem Schoss hielt er seine geistige Erstgeburt von ungefähr vierhundert Manuskriptseiten. Bruno hatte sich wacker ins Zeug gelegt, meinen Rat befolgt und einen solch blühenden Unsinn zusammengeschrieben, dass einem davon schwindlig werden konnte. Den-



«Hier ist es, das Buch über Kindererziehung – deine Mutter hat es eben zurückgebracht!»

noch machte er keinen zufriedenen Eindruck. Der Grund für Brunos Niedergeschlagenheit war leicht zu erraten: Er fand keinen Verleger, der sich für sein Werk interessierte, obwohl er es schon mindestens zwei Dutzend Editionen angeboten hatte.

«Eine durchaus verständliche Reaktion», nickte ich. «Aber noch lange kein Grund, den Kopf hängen zu lassen. Oder haben Sie etwa im Ernst geglaubt, Verleger hätten nichts Besseres zu tun, als jeden x-beliebigen Schmarren durchzulesen?»

«Ich dachte, das gehöre schliesslich zu ihrem Beruf», versetzte Bruno völlig ahnungslos.

«Da machen Sie sich vollkommen falsche Vorstellungen», erwiderte ich. «Glauben Sie mir: Verleger interessiert nicht im geringsten, was und wie einer schreibt, sondern ausschliesslich: wer ist der Schreibende? Und deshalb müssen wir zunächst einmal etwas für Ihre Publicity tun. Wir sollten, meine ich, versuchen, Ihr Image als Draufgänger aufzubauen, der sich als hartgesottener Bursche an den Bars im Milieu herumtreibt und daher die Agentenszene aus dem Innersten heraus kennt. Lassen Sie sich in der nächsten Zeit so oft wie möglich in der Umgebung eines aus der Boulevardpresse bekannten Busenstars blicken. Bei den Klatschtanten und Zeitungskolumnisten geben Sie hin und wieder geheimnisvoll andeutend zu verstehen, was Sie schon alles auf dem Kerbholz haben. Vergessen Sie nicht, Ihre harte Kindheit zu erwähnen. Selbstverständlich waren Sie in der Fremdenlegion. Das verleiht Ihnen eine gewisse Authentizität. Und Authentizität wird heute überall verlangt, sowohl von der Kritik wie vom Publikum: Ohne Authentizität läuft überhaupt nichts. Im Interesse der Authentizität wäre es sogar von Vorteil, wenn Sie Ihr Buch, von elitären Schnörkeln unbedarft, wie ein perfekter Analphabet niedergeschrieben hätten.»

«Das sagen Sie mir ausgerechnet jetzt, Meister, wo es mich solche Mühe gekostet hat, die Regeln der Orthographie einigermaßen zu befolgen?» schmolte Bruno Wiesendanger.

«Seien Sie unbesorgt. Wenn's weiter nichts ist, lassen wir später das Manuskript von einem Lektor bereinigen. Danach sieht es mit Sicherheit aus, als ob es ein Unkundiger geschrieben hätte. Vielleicht können wir sogar einen angesehenen Literaten dazu bewegen, das Vorwort zu schreiben. Er wird dieser Bitte nur allzu gerne entsprechen, um in einer Empfehlung dieses mitten aus dem Leben gegriffenen Buches seine Selbstbestätigung als Gönner zu erfahren.»

«Also, wie soll ich mich nun

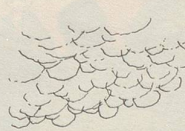
verhalten?» fragte Bruno Wiesendanger ungeduldig.

«Auffällig!» zischte ich. «So auffällig wie möglich! Kidnappen Sie einen Bundesrat und erklären Sie später diesen Zwischenfall mit Ihrer unerfreulichen Jugend. Schänden Sie die Statue auf dem Helvetiaplatz, weil Sie überall auf Unverständnis stossen. Als High-Jacker hätten Sie die grössten Chancen, beachtet zu werden. Am spektakulärsten wäre, Sie würden die Seilbahn von der Ebenalp zum Altmann entführen, wenn das nicht an der Sturheit der Appenzeller scheitern müsste. Zehn Jahre Zuchthaus – und Sie wären ein gemachter Bestseller-Millionär. Aber das hiesse wahrscheinlich Ihre Geduld überfordern. Merken Sie sich indessen eines: Auf die Vorgeschichte kommt es an, wenn man eine Geschichte gut verkaufen will!»

«Jetzt ist mir alles klar», nickte Bruno Wiesendanger, packte sein Bündel Manuskripte und verschwand.

Aus der Sensationspresse erfuhr ich ein paar Tage später, Bruno W., ein angehender Romanautor, habe im Zustande geistiger Umnachtung (möglicherweise sei Alkohol mit im Spiel gewesen) in grobfahrlässiger Weise die Verkehrsregeln missachtet. In wilder Fahrt habe er in der Innenstadt mit seinem Wagen den Marktplatz überquert, dabei vier Gemüsestände umgerissen, einen Polizisten umgefahren, der sich ihm rettend in den Weg stellte, und sei schliesslich im Schaufenster einer Möbelhandlung zum Stillstand gekommen. Die Schreckenstat erregte weitherum grosses Aufsehen. Der Name Bruno Wiesendanger war in aller Munde, und jeder wusste, dass der unglückliche Amokfahrer ein Buch geschrieben hatte, das er gerade veröffentlichen wollte. Das schien die Verzweiflungstat zu erklären. Bruno Wiesendanger hatte es geschafft. Er verfügte plötzlich über einen Bekanntheitsgrad, um den ihn selbst Persönlichkeiten aus Politik und Wirtschaft beneiden mochten. Konnte noch jemand im Ernst an seiner steilen Karriere zweifeln? Die Verleger würden sich nur so um ihn reissen. Dessen war ich gewiss.

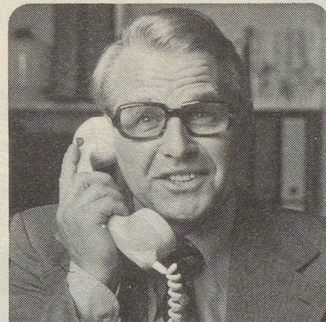
Sein Pech war allerdings, dass man im Nachlass jenes auf so tragische Weise verunglückten Polizisten einen Pack engbeschriebener Manuskriptseiten fand. Wie sich bald herausstellte, hatte sich der Ordnungshüter in seiner Freizeit als Verfasser von Kriminalromanen betätigt. Die hellhörigen Verleger zögerten denn auch nicht lange, den unerwarteten Schatz, der unter dem Nacht-



«Ich darf es leider nicht wagen, Sie einzulassen. Ihr Verleger plant, Ihr Tagebuch zu veröffentlichen!»

kästchen zum Vorschein kam, zu bergen bzw. an die Öffentlichkeit zu bringen. Mit sicherem Instinkt hatten sie erkannt: Im Zeichen der neuen Innerlichkeit, die gerade im Schwange war, lagen die Sympathien des Publikums für einmal auf seiten des Opfers. Das Nachsehen hatte Bruno Wiesendanger, dessen Talent nach dieser Wendung des Geschicks weiterhin unentdeckt bleiben sollte.

PS. Dennoch ist für Bruno Wiesendanger, wenn auch etwas verspätet, der Erfolg nicht ausgeblieben. Nachdem ihm in der Gefängniszelle sehr viel Zeit zum Nachdenken blieb, hat er sich beharrlich der modernen Literatur verschrieben. Mit viel Geduld und grosser Ausdrucksleere machte er sich daran, aus den in der Anstalts-Bibliothek aufliegenden Familienheftchen die Strickmustervorlagen abzuschreiben und diese für konkrete Poesie der eigenen Masche zuzugeben. Immerhin ist es ihm gelungen, bereits zwei kantonale Kulturförderungspreise dafür einzuharben. Denn im allgemeinen ist es ja heutzutage so, dass man Lyrik an der Flattersatzgestaltung erkennt, während Prosa typographisch als Blocksatz verarbeitet wird, falls Sie dem Verfasser dieser literarisch unqualifizierten Geschichte diese abschliessende Bemerkung gestatten.



Phantastisch: Keine Hörprobleme mehr beim Telefonieren!

Dank diesem Spezialhörrer mit eingebautem Mini-verstärker, der an jeden Apparat der PTT angeschlossen werden kann.

Lassen Sie sich durch den Kundendienst Ihrer Kreislefondirektion (Tel. 13 bzw. 113) oder einen konzessionierten Installateur beraten.

Zellweger
USTER

02.2.208.10 D

Zellweger Uster AG
Telecommunications
8634 Hombrechtikon